

Das vorgeschichtliche Grabfeld von Darvela bei Truns

Autor(en): **Jecklin, F. v. / Coaz, Carl / Schlaginhaufen, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **18 (1916)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-159462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGER FÜR SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

HERAUSGEGEBEN VON DER DIREKTION DES
SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS IN ZÜRICH
NEUE FOLGE □ XVIII. BAND □ 1916 □ 2. HEFT

Das vorgeschichtliche Grabfeld von Darvela bei Truns.

I. Archäologischer Teil.

Von Dr. *F. v. Jecklin* und *Carl Coaz*.

I. Einleitung.

Im Sommer 1911 stießen Arbeiter, die am Bau der Eisenbahnlinie Ilanz-Disentis unterhalb Truns einen Terraineinschnitt zu machen hatten, unvermutet auf Gräber. Da deren Bedeutung anfänglich nicht erkannt und darum auch zuständigen Ortes keine Anzeige erstattet wurde, unterblieb damals eine fachgemäß gründliche Feststellung der Fundverhältnisse; die hierüber nachträglich gesammelten Angaben und eingeliferten Skizzen dürften in mehr als einem Punkte revisionsbedürftig, wie auch das Fundinventar unvollständig sein.

Nach übereinstimmenden Berichten verschiedener Augenzeugen kamen bei diesen Bahnbauten des Jahres 1911 mindestens 5 Gräber zum Vorschein. Verschiedene Mitteilungen darüber erschienen damals in den Churer Tagesblättern (vom 8. Juni und 27. Juli 1911) und eine Zusammenfassung im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde (1912, Heft 3, S. 191, und Jahrbuch der Schweiz. Ges. für Urgesch. IV 132—134, V 146).

An Grabbeigaben wurden damals abgeliefert: eine eiserne Lanzenspitze (Grab II), ein Eisenschwert, eine eiserne Gürtelkette und eine Bronzefibel (Grab V). Bei den Gräbern I, III und IV konstatierte man nur Skelettreste, doch hätte man vermutlich bei genauerer Untersuchung dieser drei Gräber wohl auch Artefakt-Beigaben finden müssen.

Im Zeitungsbericht vom 27. Juli 1911 wurde darauf hingewiesen, wie wünschenswert im Interesse einer weiteren Erforschung der ältesten Geschichte

des Vorderrheintales eine Fortsetzung dieser Untersuchung wäre, daß man aber — der hohen Kosten wegen — von einer Abgrabung des meterhohen Rüfeschuttes, welcher auf der alten Kulturschicht liege, absehen müsse.

Was früher unmöglich schien, ist anno 1914 — dank des überaus freundlichen Entgegenkommens der Rätischen Bahn — unerwarteterweise möglich geworden.

Da genannte Eisenbahnverwaltung für ihre Zwecke in jener Gegend Material beschaffen mußte, erwarb sie sich — auf unser Ansuchen hin — eine Bodenparzelle an dem Orte, wo wir eine Fortsetzung des vorgeschichtlichen Friedhofes vermuteten.

Unsere Hoffnungen wurden nicht getäuscht, denn sobald der Rüfeschutt weggeführt und der ursprüngliche Kulturboden freigelegt war, stieß man auf insgesamt fünf Gräber (bezeichnet Grab VI bis X).

II. Die Fundstelle.

Eine Viertelstunde unterhalb des Dorfes Truns, in der Nähe der berühmten St. Anna-Kapelle, bei welcher 1424 der Obere Bund geschworen wurde, liegt — in sonniger, ungemein freundlicher Gegend, unter Bäumen versteckt — die zu Truns gehörende Häusergruppe Darvela.

Eine im Gemeindegarchiv Truns liegende Urkunde des Jahres 1495 gibt die Ortsbezeichnung „Zurivellen“¹⁾, und tatsächlich liegt ob Darvela die Ausmündung der Zinserarüfe und die Puntaiglarüfe, auch liegt die ganze Gemeindefraktion Darvela auf einem Schuttkegel, dessen Geschiebe aus diesen beiden Rüfen sich einst über alte blühende Kulturen ergossen haben wird.

Dieser Schuttkegel, der sich in nach unten abnehmender Dichtigkeit bis gegen den Rhein hinzieht, wird an seinem unteren Ende durch eine längs der alten Fahrstraße am Rhein sich hinziehende ziemlich niedere Trockenmauer begrenzt.

Da auf der Nordseite des für den Bahnbau gemachten Terraineinschnittes eine hohe Stützmauer zum Schutze der oberhalb derselben vorbeiführenden Landstraße aufgeführt worden ist, konnte es sich für uns nur darum handeln, das zwischen Bahnlinie und Talweg befindliche Wiesland zum Zwecke einer Untersuchung zu erwerben. Im allseitigen Interesse kaufte die Direktion der Rätischen Bahn ein unseren Nachforschungen dienliches Stück Wiesland, das sie — unter Aufsicht des Bahnmeisters Huber und des Vorarbeiters Cathommen — abgraben ließ (Abb. 1).

Die von beiden Rüfen hier abgelagerte Materialauffüllung hat eine Höhe von durchschnittlich 2,17 bis 2,20 Meter. Diese Auffüllung besteht aus großen Granitfindlingen vom Puntaiglar-Gletscher, untermischt mit ziemlich feinem erdig-sandigem Rüfeschutt. Unter der zirka 2,17 Meter messenden Schuttschicht und von dieser durch eine durchgehende, scharf markierte Grenzlinie

¹⁾ Gef. Mitteilung von Hrn. Präs. Vincenz in Truns, dem wir auch andere Winke und Hinweise zu verdanken haben.

abgetrennt, folgt die durch Kohlenreste ganz dunkel gefärbte, aus Kohle und Humus bestehende ursprüngliche Kulturschicht. Der unter der Kohlen- und Humusschicht liegende Rohboden besteht aus ziemlich kompakter sandiger Erde, untermischt mit größeren und kleineren Steinblöcken (Abb. 2).



Abb. 1

Nach Westen hin war der Friedhof durch drei aufrechtgestellte Steine abgegrenzt (Abb. 3). Für diese Annahme spricht der Umstand, daß jenseits dieser Steinlage weder Gräber noch Spuren von Brandkohlen vorkamen. Auch innert dem Friedhofe lassen sich Spuren solcher aus aneinandergereihten Steinen

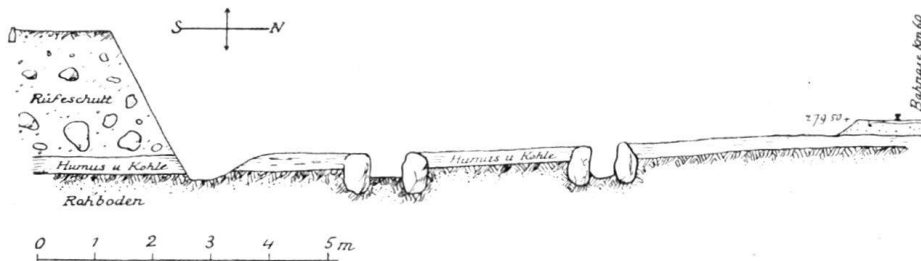


Abb. 2

bestehenden Einfassungen erkennen. Es scheint sich dabei — wie beim Grabfelde von Andelfingen — um Steinsetzungen zum Abschlusse gruppenweise angeordneter Familiengräber zu handeln ¹⁾. In der Richtung einer derartigen Zäunung kamen auf großen Granitfindlingen Reste alter Feuerherde, dokumentiert durch angehäuften Reste von Rinderzähnen, hohe Kohlenschichten

¹⁾ Jahrbuch f. schweiz. Urgesch., V., S. 141.

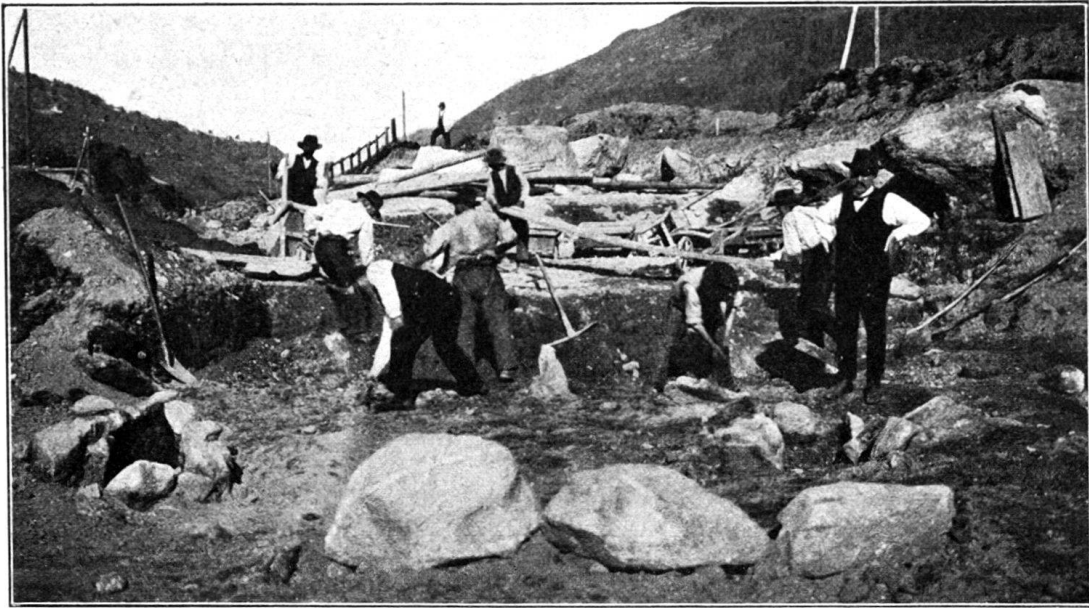


Abb. 3

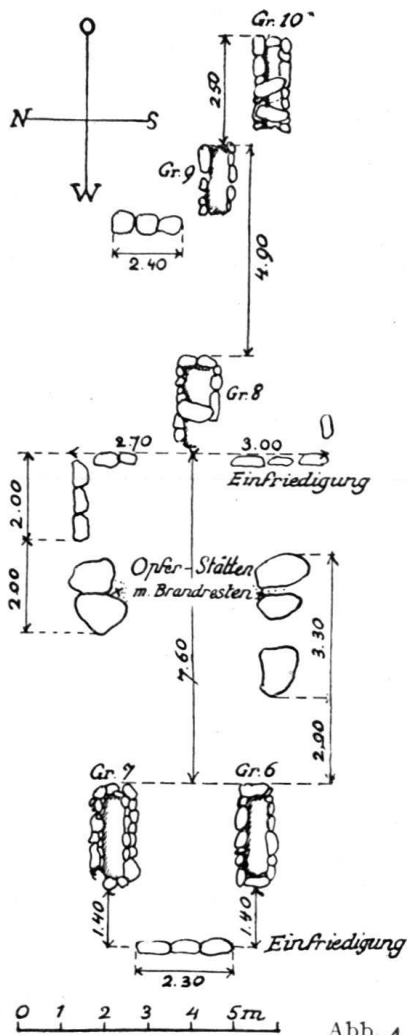


Abb. 4

und herumliegende ausgebrannte Steine, zum Vorschein. Hier auf diesen Steinen scheint man also Rinder als Brandopfer verbrannt zu haben.

III. Die Gräber.

Nach der von Herrn J. Kehr im Juli 1911 gelieferten Skizze kamen beim Bahnbau gleichen Jahres im ganzen fünf Gräber zum Vorschein. Mit Ausnahme von Grab IV, das sich ungefähr in der Mitte der Bahnachse befand, lagen alle — scheinbar regellos — links und rechts vom Bahntrasse. Bei den Grabarbeiten des Jahres 1914 wurde eine gewisse Regelmäßigkeit in der Grabanordnung insofern festgestellt, als die Abstände zwischen Grab V (am 7. Juli 1911 abgedeckt) zu Grab VII (vom 9. Mai 1914) und von diesem zu Grab VI (vom 20. Mai 1914) übereinstimmend 3,50 Meter betrug (Abb. 4).

Auch in der Lage der einzelnen Gräber fällt eine jedenfalls auf rituellen Vorschriften begründete Übereinstimmung auf: Alle Leichen waren — wie in Luvis — in Übereinstimmung mit den von Ulrich beschriebenen Tessinergräbern, aber in Abweichung zu den meisten schweizerischen Grabfeldern, deren Leichen in der Regel die Nord-Süd-

Lage einnehmen, genau in der Richtung Ost-West, das Gesicht nach Süden gerichtet, eingebettet. Alle Toten wurden liegend bestattet und lagen ausgestreckt da, die Hände entweder längs dem Körper hingelegt oder auf der Brust gekreuzt.

Die fünf im Jahre 1914 abgedeckten Gräber waren ungefähr in gleicher Weise gebaut, deren Anlage ist ungefähr in folgender Weise zu denken: Nach Aushebung der für das einzelne Grab nötigen Masse Rohboden wurde ein Steinboden gemacht und wohl auch gleichzeitig die ebenfalls aus größeren und kleineren Steinfindlingen bestehenden Seitenwände. Hierauf legte man die mit grobleinenem Totenhemde bekleidete Leiche in der Rückenlage samt ihren Beigaben ins Grab, füllte es mit der ausgehobenen Erde aus und deckte dieses

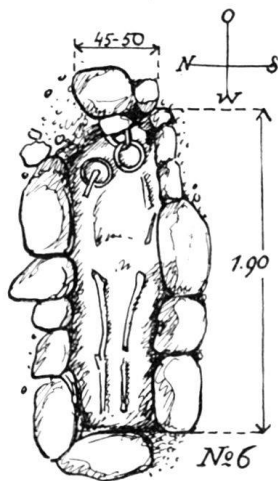


Abb. 5

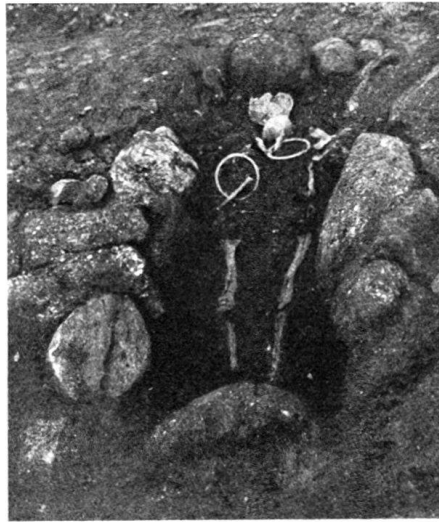


Abb. 6

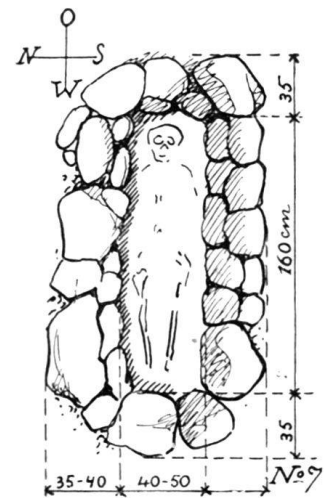


Abb. 7

entweder ganz oder nur vom Kopfende bis auf Brusthöhe mit passenden großen Steinen ein.

Diese Anordnung: Steinboden, Seitenwände und Eindeckung aus Trockenmauern mit Steinen aus der Umgebung, hat sich bei allen fünf Gräbern vorgefunden, mit dem einzigen Unterschiede, daß nicht bei allen Grabanlagen die nämliche Sorgfalt angewendet, also nicht jedes Grab gleich gut gebaut worden ist. Die nämliche Bestattungsart kam seinerzeit auch in Luvis zur Anwendung. Auch in diesem Grabfelde wurden Steingräber, genau nach Ost-West orientiert, erstellt. Auffallenderweise fehlen sowohl in Luvis als auch in Darvela keramische Beigaben vollständig. In Darvela zeigte sich keine Spur von Töpfen, Urnen und dergleichen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden beim Bahnbau 1911 mindestens 5 Gräber bloßgelegt, ohne daß hierüber genaue Aufzeichnungen vorliegen würden. Im Jahre 1914 kam eine gleich große Zahl zum Vorschein, die mit den Nummern VI bis X bezeichnet wurde. Nachstehend sollen die Befunde der einzelnen Gräber VI bis X namhaft gemacht werden.

Grab VI, am 19. Mai 1914 abgedeckt. Lichtweite: Länge 1 m 90 cm, Breite 45—50 cm. Mauerdicke 50 cm, Tiefe 40 cm. Eindeckung mit drei großen unbearbeiteten Steinen. Männliche Leiche, Schädel zertrümmert, Ober- und Unterschenkelknochen wohl erhalten. Beigaben: Zwei gleiche Bronzearmringe (La Tène Ic) mit je einer eingehängten Bernsteinkugel. Im einen Armring lag noch der Oberarmknochen, der zweite befand sich ungefähr ob der linken Schulter und war im Unterkiefer verhängt (Abb. 5 u. 6).

Grab VII, am 20. Mai 1914 abgedeckt. Lichtweite: Länge 1 m 60 cm, Breite 40—50 cm, Tiefe 60—65 cm. Ringsum auffallend starkgemauertes Grab, Mauerdicke 35—40 cm. Nur der unterste Teil des Grabes mit Stein überdeckt.

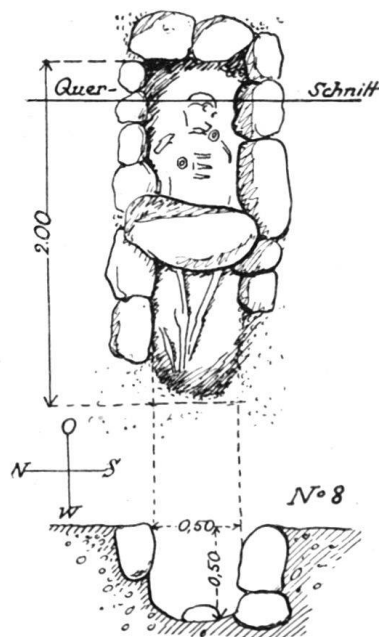


Abb. 8



Abb. 9

Skelett bis auf wenige Knochen vollständig erhalten. Beigaben: Zwei Bronzearmringe ohne Bernsteinkugeln, links und rechts von der Schulter, drei Bronzefibeln auf Brusthöhe (La Tène Ic) (Abb. 7).

Grab VIII, abgedeckt am 29. Mai. Lichtweite: Länge 2 m, Breite 50 cm, Tiefe 50 cm. Schädel 40 cm unter der oberen Schmalseite der Umfassungsmauer. Mauerdicke 30—40 cm. Grabeindeckung von den Füßen an bis auf Brusthöhe. Schädel beschädigt, übrige Skelett-Teile ziemlich gut erhalten. Neben dem Skelett lag innert der Grabmauer — parallel rechts neben dem rechten Schienbeinknochen — noch ein gut erhaltener Schienbeinknochen, dessen Bedeutung unerklärlich ist; ein Nachsuchen nach einem zweiten Skelett (Doppelgrab) blieb resultatlos. Beigaben: Zwei große Bronzefibeln (La Tène Ib), eine beim linken Schlüsselbein, die andere auf den Rippen der rechten Brustseite, an den Fingerknochen verschiedene Silberringe (Abb. 8 u. 9).

Grab IX, abgedeckt am 20. Mai. Lichtweite: Länge 1 m 50 cm, Breite bei den Füßen 35 cm, beim Becken 45 cm, bei der Brust 50 cm, Einfassungsmauer

unvollständig, hauptsächlich bei den Füßen stellenweise unterbrochen, untere Schmalseite wahrscheinlich gar nicht vorhanden. Skelett vollständig erhalten, Schädel unbeschädigt, mit noch vollständig erhaltenen Zähnen; diese und die anderen Leichen lagen mit dem Kopf gegen Osten, das Gesicht nach Süden gekehrt, die Füße gegen Westen. Beigaben: Eine Eisenfibel (La Tène II) auf der rechten Schulter und zwei silberne Fingerringe an der linken und rechten Hand (Abb. 10 u. 11).

Grab X, abgedeckt am 30. Mai. Lichtweite: Länge 90 cm, Breite 40 cm (beim Kopf 50 cm), Tiefe 40—50 cm, Mauerdicke 34—40 cm. Abstand des oberen Schädelrandes von der oberen Quermauer 30 cm, Skelettlänge 1 m 60 cm. Das Grab von der Brust abwärts gut eingedeckt. Schädel und übriges Skelett



Abb. 10



Abb. 11

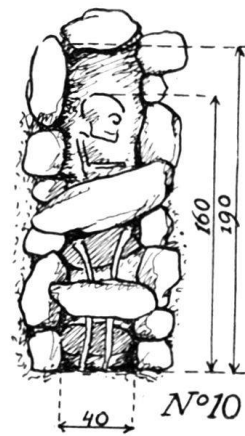


Abb. 12

vorzüglich erhalten, alle Zähne vorhanden. Schädel wieder südwärts gedreht, mit aufliegender Schläfe. Beigaben: Ein Bronzefibel-Paar (La Tène Ib), eine auf der Brust liegend, die andere beim Halse (Abb. 12).

IV. Die Grabbeigaben.

1. Bronzeringe.

In beiden Gräbern VI und VII fanden sich je ein Paar massiver Bronzeringe prächtigster Erhaltung, das eine *mit*, das andere *ohne* eingehängte Bernsteinkugeln (Abb. 13).

Die zwei Ringe von Grab VI zeigen einen inneren Durchmesser von 12,7 und 12,2 cm, die Dicke bei den Bernsteinkugeln beträgt 6,5—7 mm und nimmt gegen die 28 mm und 35 mm übereinandergelassenen beiden Enden auf 4 mm ab.

Die Ringpaare beider Gräber VI und VII sind in gleicher Weise dadurch

ornamentiert worden, daß in Abständen von zirka 6 mm Gruppen von je fünf über die obere Hälfte des Ringes gehende Querstriche gleicher Länge, aber zu- und abnehmender Dicke angebracht wurden.

Die an der dicksten Stelle der Ringe eingehängten Bernsteinkugeln, deren eine noch rötlich durchschimmert, während die andere eine starke Oxidationskruste zeigt, haben Durchmesser von 25 und 21 mm, Ringgewicht 114 und 93,5 g.

Die Armringe von Grab VII zeigen einen maximalen Durchmesser von 13,5 cm, die auch hier durch Gruppen von Querlinien hergestellten Ornamente

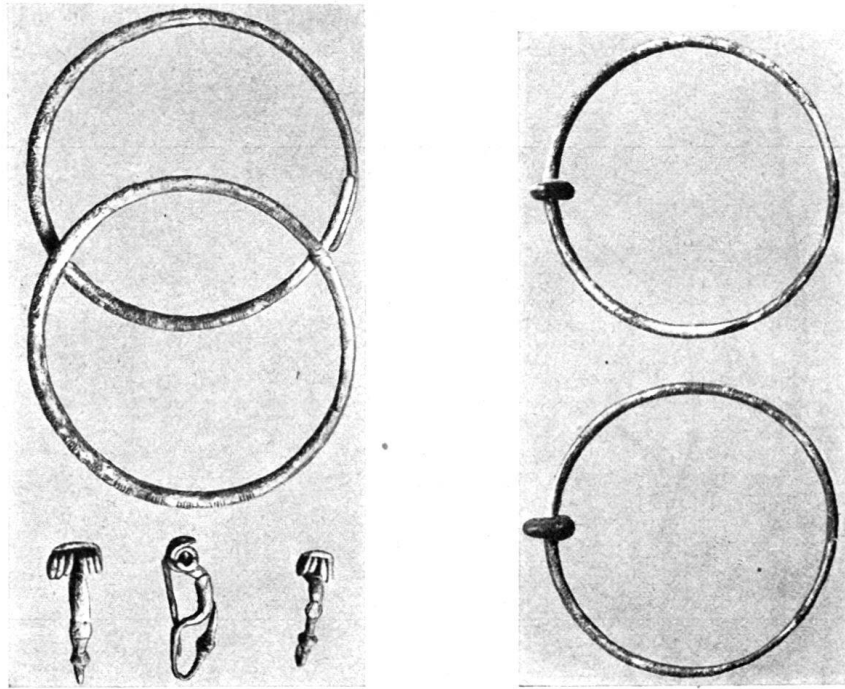


Abb. 13

stimmen mit denen aus Grab VI überein, sind aber bedeutend schöner und deutlicher ausgeprägt. Gewicht 169 und 156 g.

Solche Ringformen, die wohl ausschließlich in den beiden benachbarten Kantonen Tessin und Graubünden vorkommen, hat man bisher als Ohringe bezeichnet, doch dürfte diese Verwendungsart für unsere beiden Ringpaare nicht zutreffend sein. Gegen diese Annahme spricht ihr hohes Gewicht von 93—114 und 156—169 g sowie der Ringquerschnitt von mindestens 4 mm.

Viel wahrscheinlicher ist die Annahme, diese Ringe seien auf Schulterhöhe an beiden Armen getragen worden, wie denn auch tatsächlich im Grab VI der eine Ring im Oberarmknochen eingehängt war. Sollte diese Verwendungsart richtig sein, so würde sie auf außergewöhnlich muskulös gebaute Träger dieser Bronzeschmuckstücke schließen lassen.

2. Die Fibeln.

Den drei Gräbern VII—X waren im ganzen sieben Bronzefibeln verschiedener Typen und eine Eisenfibel beigegeben.

Grab VII enthielt drei La Tène-Fibeln, davon ein Paar gleicher Größe, Länge 65 mm, und ein kleineres Stück von nur 54 mm, in der Länge gemessen. Die nämliche Fibelform war schon 1911 im Grab V zum Vorschein gekommen (Abb. 13).

Die wertvollste Ausbeute an Fibeln ergab Grab VIII, dem wir ein Paar prächtig erhaltener Menschenkopf-Fibeln entnehmen durften.

Diese Fibelform wurde im Bündner Oberlande schon mehrmals konstatiert. Im Anzeiger¹⁾ machte Major H. Caviezel Mitteilungen über einen bei Luvis gemachten Grabfund und gab (Tafel XXXIII) eine Abbildung der im dortigen Steingrab gefundenen Fibel.

Ähnliche Menschenkopffibeln sind — wohl aus dem Gebiet von Bellinzona eingeführt — in den Gräbern von Mesocco und Castaneda zutage getreten²⁾.

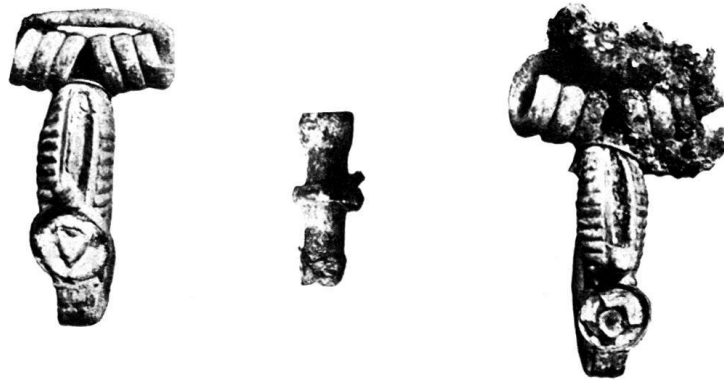


Abb. 14

Ein weiteres Stück fand sich in dem seit 1904 ausgebeutete Grabfelde bei Münsingen, welches von Widmer-Stern³⁾ (S. 55) näher beschrieben und abgebildet wird.

Bei unseren beiden Exemplaren finden sich sowohl in der Mittelrinne am Bügel, als auch am runden Scheibchen Reste früherer Emailinlagen. Die Emailverzierungen verfertigte man in der Weise, daß um die Ornamente herum tiefe Rinnen erstellt und mit pulvrigem Email ausgefüllt wurden. Dann brachte man den Gegenstand zum Feuer, damit das Email schmelzen und in die Rinnen verlaufen konnte⁴⁾.

Die eine Fibel hat bei den Federwindungen starke Eisenoxydreste, was darauf hinweist, daß in der Nähe Eisenbeigaben lagen, die durch Erdfeuchtigkeit zerstört wurden (Abb. 14).

¹⁾ Anz. f. schweiz. Altertumsk. 1887, S. 495.

²⁾ Heierli und Oechsl, Urgeschichte Graubündens, S. 22, Taf. II, 9.

³⁾ Widmer-Stern, Das gallische Grab bei Münsingen, Bern 1908.

⁴⁾ Jahrbuch f. schweiz. Urgesch., V., S. 142.

Aus Grab IX wurde eine durch Rost teilweise zerfressene Eisenfibel der II. La Tène-Zeit entnommen ¹⁾ (Abb. 15).

Grab X enthielt ein Paar wohlhaltener Bronzefibeln von 48 mm Länge. Auf dem Bügel ist ein Streifen weißes Email eingelassen, auf der den Fibelfuß abschließenden runden Scheibe wird eine aus rotem Email hergestellte Verzierung durch ein kleines Knöpfchen festgehalten (Abb. 15).

Solche Bronzefibeln mit aus verschiedenfarbigem Email hergestelltem Schmuck haben sich bei uns bisher noch nie vorgefunden, sind aber anderwärts schon mehrfach nachgewiesen.



Abb. 15

3. Fingerringe.

In Grab IX, das die vorerwähnte Eisenfibel enthielt, fanden sich auf der rechten und linken Seite des Skeletts silberne, flach gewundene Fingerringe an beiden Händen. Ähnliche Ringe enthielt auch Grab VIII; sie waren aber so spröde, daß sie bei Räumung des Grabes in kleine Stücke zerfielen ²⁾ (Abb. 14 u. 15).

V. Ergebnisse.

Die neuesten, in Darvela zutage geförderten Gräber, die offenbar nach rituellen Vorschriften angelegt wurden, sind nicht als Einzelgräber anzusehen, sondern gehörten zu einer eigentlichen Grabfeldanlage mit Privatgrabstätten, Opfersteinen und aus Steinfindlingen hergestellter Umfriedung. Ihre Entstehungszeit läßt sich an Hand der in den Gräbern VII—X vorgefundenen sehr typischen Fibelformen ziemlich genau bestimmen ³⁾.

Grab VII enthält drei Knopffibeln vom Typus La Tène Ic. Grab VI gehört der nämlichen Zeit an. Die Menschenkopffibeln von Grab VIII sind La Tène Ib—Ic. Aus Grab IX stammt die für die II. La Tène-Zeit sehr charakteristische Eisenfibel, und dem Grab X konnte das schöne Fibelpaar mit Korallen und Emailschnuck entnommen werden.

Will man die Gräber zeitlich bestimmen, so fällt Grab X in die Jahre um 350 a. Ch.; da die Periode Ib von 400—325 geht, wird Grab VIII etwas jünger und etwa um 325 entstanden sein, die Gräber VI und VII gehören den Jahren 325—250 a. Ch. an, Grab IX der Zeit nach 250, etwa 250—200 a. Ch.

Diese Fibeldatierung ergibt den Schluß, daß das Grabfeld von Darvela in den

¹⁾ Die sorgfältige Konservierung dieses Stückes durch das schweiz. Landesmuseum sei hiemit bestens verdankt.

²⁾ Solche Ringe sind beschrieben und abgebildet im J. S. U., V, S. 151, Widmer-Stern, Münsingen, Grab 181, Taf. 20, 16.

³⁾ Diese Bestimmungen verdanke ich der Freundlichkeit des Hrn. D. Viollier, Vizedirektor des Landesmuseums.

Jahren 400—200 vor Christi Geburt in Gebrauch war und nach dieser Zeit entweder verschüttet oder aus anderen Gründen außer Betrieb gesetzt wurde.

Die Funde von Darvela gehören somit dem gleichen Zeitabschnitt und den nämlichen Kultureinflüssen an wie die Grabfelder von Castione, Giubiasco, Gudo etc. Die typisch oberitalienisch-tessinische Form der Bronzen, insbesondere der großen Oberarmringe, weist auch den Weg, den diese Grabbeigaben gegangen sein dürften. Ihre Herstellung erfolgte wohl im Gebiete der ausgedehnten prähistorischen Besiedelungen von Bellinzona; als fertige Handelsware gingen sie dann wahrscheinlich durchs Misox über den St. Bernhardin ins Rheinwald, über den Valserberg ins Vals und von da — vielleicht über die sonnig und freundlich an einer Berghalde gelegene Luvis — ins obere Oberland ¹⁾. Denkbar und von Ulrich ²⁾ auch angedeutet, wäre schon für die vorgeschichtliche Zeit, eine Benützung von Lukmanier und Greina möglich, doch dürften diese Wege kaum genügend durch Funde zu belegen sein.

Die in Darvela aufgefundenen Grabbeigaben erlauben wohl den Schluß, daß diese Gegend schon in vorgeschichtlicher Zeit dauernd besiedelt war. Ohne daß Anhaltspunkte dafür zu finden wären, wo die Wohnstätten dieser Urbevölkerung lagen, darf man an Hand analoger Fälle ³⁾ annehmen, es seien auch hier die sanft ansteigenden sonnigen Hänge, an denen sich jetzt der Hof Darvela ausbreitet, schon von den ersten Talbewohnern der jedenfalls sumpfigen Rheinebene vorgezogen worden.

Über Einrichtung der Wohnstätten geben die heute vorliegenden Funde keine Anhaltspunkte, so daß wir gezwungen sind, uns nach Analogien umzusehen. In den Fundberichten aus Schwaben 1905 ⁴⁾ findet sich eine von Hofrat Schliz verfaßte Veröffentlichung über „die gallischen Bauernhöfe der Frühlatène-Zeit im Neckargau und ihr Hausinventar“. Nach diesen Ausführungen waren die auf Hügeln erstellten Bauten von bewirtschafteten Äckern umgeben. Die Hofanlage gliederte sich in mehrere Gebäude, vornehmlich ein Wohnhaus mit rechteckigem Grundriß, aus Steinen und Fachwerk erstellt, daneben befanden sich ein Pferdestall mit dazu gehörendem Futterhaus, ein anderer Stall diente jedenfalls zur Unterbringung des Rindviehs. Kalkhaltigen Mörtel kannte man noch nicht, sondern füllte die Zwischenräume der Mauerungen mit Lehm- und Lehmmörtel aus. „Von Haustieren haben wir ein starkes Pferd, ein kleines, kurzhörniges Rind und eine kleine Ziege als Milchvieh, das Hauschwein und seltener das Schaf. Der Hund scheint auch Kochfleisch geliefert zu haben. Jagdtiere waren der Hirsch, das Reh, der Ur, die Ente.“

Ähnliche Verhältnisse dürften auch bei Darvela geherrscht haben; jedenfalls ist die Annahme berechtigt, daß hier eine angesessene Bevölkerung, die

¹⁾ Funde aus Grüneck, Ruis und Waltensburg beweisen, daß die Gegend der Gruob schon in der Bronzezeit war (Anz. 1912, S. 192).

²⁾ Ulrich, l. c., S. 8.

³⁾ Es war für die La Tène-Zeit charakteristisch, daß die Bewohner ihre Bauten auf Hügeln, die einen weiten Ausblick gewährten, erbauten. (Widmer-Stern, Münsingen, S. 90).

⁴⁾ Vgl. Widmer-Stern, S. 90.

schon Kunsterzeugnisse des Südens als Schmuckgegenstände zu erwerben wußte, lebte. Aus den Resten der von Brandopfern übrig gebliebenen Zahnresten erfahren wir, daß die bei Darvela angesiedelten Urbewohner das Rind kannten, also wohl Ackerbau und Viehzucht trieb.

Die Beobachtung, daß alle Leichen in der Richtung Ost-West mit nach Süden gewendetem Gesicht zu Grabe gelegt waren, läßt vermuten, die Bewohner dieser Gegend hätten einem Sonnenkult gehuldigt. Hier, im Oberlande, Beisetzung der Leichen, im Gegensatz zu den ennetbirgischen Tälern Misox, Calanca, die durchgehends Leichenbrand aufweisen. Ob aus dem Mangel an keramischen Grabbeigaben und dem Fehlen von Grabinschriften gewisse Schlüsse gezogen werden können, mag dahingestellt bleiben.

II. Die menschlichen Knochen des La Tène-Fundes von Darvela.

Von Prof. Dr. *Otto Schlaginhaufen*, Zürich.

Die körperlichen Menschenreste, die sich in den La Tène-Gräbern von Darvela vorfanden, erfreuen sich nicht eines guten Erhaltungszustandes. Nicht nur daß durch die Natur des umgebenden Erdreichs die Knochen in einen sehr brüchigen Zustand gelangten und so in eine Unzahl von Fragmenten zerfielen, sondern die Knochenpartien, welche zusammenhängend blieben, waren meistens mehr oder weniger stark angefressen und so ihrer ursprünglichen Oberflächen-gestalt beraubt. Aus diesen Gründen schmilzt die Zahl der für eine anthropologische Bearbeitung in Frage kommenden Objekte auf zwei Schädel und zehn Extremitätenknochen zusammen. Für allgemeinere Feststellungen kommen noch einige weitere Fragmente in Betracht.

Die Untersuchungen an dem ersten Schädel (A) wurden nur dadurch ermöglicht, daß sie an dem noch mit Erdreich gefüllten Objekt vorgenommen wurden. Mit einem Längenbreiten-Index von 72,4 erweist er sich als dolichokran. Das absolute Höhenmaß (vom Basion zum Bregma) übersteigt die Schädelbreite um ein Weniges, wodurch der Breitenhöhen-Index 101,5 zustande kommt. Der Längenhöhen-Index dagegen ist durch eine mittlere Ziffer vertreten (73,5). Daß der Längenhöhen-Index, dem die Ohrhöhe zugrunde gelegt ist, mit 58,9 recht niedrig ausfällt, spricht für eine relativ hohe Stellung des Ohreingangs. Der Erhaltungszustand des Gesichtsskeletts läßt zwar die direkte Messung der Gesichtshöhe, nicht aber diejenige der Jochbogenbreite zu; doch ist das Gesicht ohne Zweifel leptoprosop; dementsprechend ist die Nase schmal gebaut (Index 44,0), die Augenhöhle jedoch nur mesokonch (Index 80,5) und der Gaumen sogar ausgesprochen brachyuranisch (124,5) und brachystaphylin (88,6).

Der zweite Schädel (B) ist nur als Calva erhalten; was vom Gesichtsskelett vorhanden ist, läßt sich nicht an die Hirnkapsel anfügen. Letztere ergab, nachdem sie zusammengesetzt worden war, einen Längenbreiten-Index von 80,6;

sie steht also an der Grenze zwischen Meso- und Brachykranie. Der leicht kurzköpfige Bau des Schädels kommt auch in dem ansehnlichen Längenohrhöhen-Index von 67,9 zum Ausdruck. In seinen absoluten Maßen steht dieses Objekt hinter dem ersten zurück. Während bei diesem der Horizontalumfang 514 und der Mediansagittalbogen 375 mm betragen, lauten die Zahlen für den zweiten Schädel 469 und 343 mm. Trotzdem scheinen mir die Formverhältnisse beider Schädel auf das weibliche Geschlecht hinzuweisen. Der Schädel A gehört sicher einem adulten, der Schädel B offenbar einem eben ins adulte Leben eintretenden Individuum an.

Die Bruchstücke zweier anderer, nicht meßbarer Schädel deuten Langbau der Hirnkapsel an; ein noch stärker reduziertes Fragment eines weiteren Exemplars läßt große absolute Breite, aber leider nichts hinsichtlich der Länge erkennen.

Von den Extremitätenknochen ist keiner so gut erhalten, daß er eine vollständige Längenmessung und damit eine Berechnung der Körpergröße zuließe. Die Untersuchungen müssen sich daher hauptsächlich auf Querschnittsmaße der Diaphysen beschränken. Der einzige untersuchte Humerus besitzt einen Diaphysenquerschnitts-Index von 78,9, ist somit kaum abgeflacht. Die Breite der Trochlea macht 76% der Epiphysenbreite aus. Unter fünf Oberschenkelknochen zeigen drei ein Überwiegen des transversalen Durchmessers der Diaphysenmitte, einer ein Überwiegen des sagittalen Maßes und einer die Gleichheit beider Diameter; es schwankt der Index von 95,5 bis 104,8. Sehr ausgesprochen zeigt sich dieses Zurücktreten des sagittalen Durchmessers hinter den transversalen im oberen Teil der Diaphyse; der Index schwankt dort zwischen 66,7 und 75,0; es ist somit der obere Abschnitt der Oberschenkelröhre durch eine starke Abplattung von vorn nach hinten charakterisiert. Mit dieser Erscheinung am Femur geht nicht eine Abflachung am Schienbein parallel. Der Index cnicus beträgt an den vier untersuchten Schienbeinen 77,8 bis 81,5; d. h. er steht höher als irgend eines der bis jetzt bekannten Rassenmittel. Nimmt man die Masse statt im Niveau des Foramen nutritium in der Mitte der Diaphyse, so resultieren Indices, die sich von 80,9 bis 85,0 aufreihen.

Die körperlichen Reste aus der La Tène-Zeit sind heute noch so spärlich, daß jeder einzelne Fund noch einen erwünschten Beitrag zur Anthropologie dieses prähistorischen Abschnittes bildet. Ein einigermaßen abschließendes Urteil über die rassenmäßige Zusammensetzung der La Tène-Bevölkerung kann heute keinesfalls gegeben werden; denn wie der Vergleich mit dem letzt hin behandelten Schädel von Winikon bei Uster (Anzeiger für Altertumskunde, 17. Bd., S. 101) zeigt, erweist sich die Variabilität in bezug auf einige Merkmale als recht beträchtlich.